

halt in der Wohnstube des Glöckners ist ein kleines heimatsfrohes Erlebnis. Wie traulich sitzt es sich auf dem Fenstertritt mit dem Blick hinunter auf altersschwarze Ziegeldächer und die deutlich abgezielten Quartiere. Auch die nagelneuen Großbauten, wie Rathaus und Bankpalast, erscheinen von hier oben schon etwas gemildert in ihrem allzufrischen Glanz. Aber den richtigen Ausblick finde ich doch auch von hier aus noch nicht. Also weiter hinauf bis zu den Luken des Turmhelms. Dort ist dann endlich der richtige Standort. Eines Blickes nur bedarf es aus der östlichen Luke hinab, und der Schlüssel des Lageplans befindet sich in meinen Händen. Ein langes silbernes Band kommt zwischen waldigen Höhen daher auf die Stadt zu, die Mulde ist es. Österlich froh belebt sie die Flur. Und gerade zu meinen Füßen, dort, wo auf dem Bergvorsprung das mächtige Gebäude der Schule an Stelle des alten Schlosses aufragt, gabelt sich auf einmal der Fluß. In energischem Bogen greift der eine Arm nach Norden um den Hügel herum, südwärts strömt der andere dahin. Nun rasch gewendet und die westliche Luke geöffnet. Schau, wie die beiden Arme um den Stadtkern liegen, bis sie, im Häusergewirr eine Strecke lang verschwindend, als vereinter kräftiger Wasserlauf bei der Brücke hinten das Weichbild verlassen. Es hat also seine Richtigkeit mit der stolzen Behauptung, daß Döbeln eine Insel sei; wenn man freilich auch annehmen darf, daß hier im Mittelalter schon Menschenhilfe der Natur beigeprungen ist. Der nördliche Flußarm ist wohl unter Verwendung vorhandener Teiche künstlich um die Stadt gezogen worden. Es war so ein fester, handstreichsicherer Platz geschaffen, der mit seiner Burg einen guten Stützpunkt im Kolonialgebiet des Reiches gegen die zurückgedrängten, gelegentlich aber immer wieder anstürmenden slavischen Stämme bildete. Schon in der wendischen Zeit war Döbeln ja ein fester Punkt und eine Kultstätte gewesen. Im Jahre 975 schenkte Otto II. zum Seelenheil seines Vaters, Ottos des Großen, den Landstrich hier dem Kloster Memleben in Thüringen. Schon Ende des 12. Jahrhunderts aber gehörte Schloß und Stadt Doblin den Wettinern, die beides zwar unter Friedrich dem Gebissenen 1312 wieder verloren, es aber dann als bischöfliches Lehen wieder übernahmen, bis ihr staatskluges Familienglied, Kurfürst August, es 1581 durch die bekannte Kapitulation mit dem Domstift Meissen auf dauernd mit dem sächsischen Staate vereinte. Die nördliche Kirchturmluke läßt mich hinabblicken auf trauliche Gärten, bunte Häuschen und ein Reststücklein Stadtmauer. Gleich über dem Wasser steigt das Gelände dort scharf an. Jene Höhe trug einst die Burg der Herren von Staupitz. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bauten diese, die bereits eine Hofstätte in der Stadt selbst besaßen, das feste Haus auf der Höhe, dessen allzugroße Nähe den Döbelnern immer ein wenig ungemütlich gewesen sein mag, trotzdem Ulman von Staupitz 1360 feierlich versprach, seine Burg werde der Stadt auf keine Weise zum Nachteil gereichen. Die Bürger könnten vielmehr bei Kriegsgefahr ihre Zuflucht hinter seinen Mauern nehmen. Immerhin hielt Friedrich der Streitbare es später doch für angebracht, die Burg zu schleifen. Die Staupitze hatten ihm wohl eine zu große Aktivität entwickelt bei der Ersteigung und Zerstörung des Kriebsteins. — Nun ein Blick hinaus auf